

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal egl. Bestellgeld.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 107, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Pettzeile 20 Pf.,
für Verbandangehörige 10 Pf.
Privatanzeigen ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 9

Stuttgart, den 28. Februar 1903

19. Jahrgang

Drei Abwehrvorgehen

beschäftigten in letzter Zeit unseren Verband. Handelt es sich in allen drei Fällen auch nur um Werkstübedifferenzen, so sind sie doch von größerer Bedeutung, schon deshalb, weil eine große Anzahl Personen in Betracht kommt, so daß wir eine Befriedigung derselben folgen lassen.

Die Firma **F. F. Diezel in Offenbach a. M.**, Galanterie- und Kartonnagefabrik, legte dem Personal eine neue Arbeitsordnung vor, derzufolge die seit 6 Jahren bestehende durchgehende Arbeitszeit, die effektiv 9 Stunden betrug, in eine solche mit längeren Pausen umgewandelt werden sollte, wodurch die effektive Arbeitszeit um $\frac{1}{4}$ Stunden verlängert werden sollte. Diese Verlängerung der Arbeitszeit sollte ohne irgend welche Akkordloohnerhöhung vor sich gehen. In dem Geschäft kommen in Betracht 9 Buchbinder, von denen 7 organisiert sind, und 28 Mädchen, von denen keine organisiert ist. Das Buchbinderpersonal wehrte sich gegen die Einführung der neuen Arbeitsordnung, während das übrige Personal, Portefeuilier, Maler zc., damit einverstanden war. Der Umstand, daß von den vielen Arbeiterinnen keine organisiert war, machte einen Ausstand bedenklich, weil diese bei einem Vorgehen wenig zuverlässig erschienen. Zu dem kommt, daß unser Verband doch die von den organisierten Kollegen aufgesammelten Gelder nicht so leichtem Herzens von unorganisierten Leuten verbrauchen lassen kann. Wenn Unorganisierten in dieser Weise einmal eine Lektion erteilt wird, so könnte das gar nichts schaden, leider müssen wegen dieser Differenz auch die Organisierten leiden, wie in diesem Falle. Um die Verhältnisse persönlich kennen zu lernen und vollständig orientiert zu sein, machte sich eine Einreise des Verbandsvorsitzenden notwendig. Bei einer Unterredung Dietrichs mit dem Prinzipal machte der letztere geltend, daß vom Personal die neunstündige Arbeitszeit nicht eingehalten würde, die kurzen Pausen reichten zur Versorgung der Mahlzeiten nicht aus und er sei mit Rücksicht auf die Konkurrenz gezwungen, eine andere Arbeitszeit einzuführen; er konnte sich trotz der eingehendsten Vorhaltungen zu keiner Änderung verhalten.

Ein sonderbares Entlohnungssystem wurde da übrigens bekannt. Viele von den Mädchen wußten gar nicht, daß sie eigentlich im Akkord arbeiten. Sie erhalten allwöchentlich einen bestimmten Lohn, über ihre Arbeit führt aber ein Kolonnenführer Buch, der die geleistete Arbeit nach Akkord berechnet. Dadurch haben manche Arbeiterinnen einen Vorschub, von dem sie erst Kenntnis erhalten, wenn sie das Arbeitsverhältnis lösen. Dieses Entlohnungssystem ist wahrlich wert, daß es aufgehoben wird. Eine beim Gewerbegericht anhängige gemachte Klage fand dadurch eine unerwartete Wendung, daß eine Arbeiterin als Vertreterin der Klage für sich die Klage zurücknahm, mit der Begründung, sie habe sich mit Herrn Diezel geeinigt. — Es soll ihr ein größerer Vorschub erlassen worden sein, wenn sie vor 1. April aus dem Geschäft nicht austritt.

Unter diesen Umständen war natürlich wenig zu erreichen; hinzu kommt noch, daß in Offenbach eine Arbeitszeit von 10 und $10\frac{1}{2}$ Stunden besteht. So viel uns zur Zeit bekannt, haben 5 Verbandsmitglieder die Werkstube verlassen.

In der „Neuen photographischen Gesellschaft“ in Steglitz bei Berlin ist der Ausstand bereits perfekt. Das besonders schroffe Vorgehen der Direktion steht ziemlich vereinzelt da und ist nach Lage der Sache wenig verständlich, haben doch die Arbeiter in durchaus höflicher und anständiger Weise mit der Direktion in Verhandlung treten wollen. Aber anstatt auf dieses billige Verlangen einzugehen, antwortete die Direktion mit Kündigungen.

In diesem Betrieb werden neben Buchbindern auch Schlosser und Packer zc. beschäftigt. Vom Buchbinderpersonal hatten einige Arbeiter seit längerer Zeit eine Zulage zu erwarten, die sonst immer gewährt wurde, nun aber zum erwarteten Zeitpunkt ausblieb. Statt dessen wurde fogar einem Kollegen ein Abzug von 5 Mk. pro Monat gemacht (die Arbeiter erhalten, soviel uns bekannt ist, monatlich Lohn). Darauf hielten die Arbeiter eine Werkstübenversammlung ab unter Weisheit eines Mitglieds des Gauvorstandes aus Berlin, wählten eine Kommission und wurde durch diese vorstellig bei der Direktion, um mit dieser Rücksprache zu nehmen wegen der vorliegenden Differenzen. Die Direktion ließ aber die Kommission gar nicht vor und lehnte jede Unterhandlung mit Vertretern des Verbandes ab. Zwei Tage später wurden dann zwei Buchbinder entlassen, von denen einer schon drei Jahre im Geschäft tätig war. Dieser Maßregelung folgten am 14. Februar weitere Entlassungen von acht Kollegen. Darauf wurde von seiten der Arbeiter nochmals der Versuch gemacht, Verhandlungen mit der Direktion anzubahnen und da diese mit demselben negativen Resultat endeten, wurde das Buchbinderpersonal, insgesamt zwanzig Kollegen und eine Kollegin, ausständig. Es ist nicht unmöglich, daß noch weitere im Betrieb beschäftigte Personen, die dem Handels- und Transportarbeiterverband angehören, ausgesperrt werden.

Nachträglich wandte sich das Gauvorstandsmitglied Bergmann nochmals schriftlich an die Direktion mit dem Ersuchen, nunmehr in eine Verhandlung einzuwilligen. Die Direktion sandte das sehr höflich abgefaßte Schreiben zerissen und ohne jede Antwort retour. Dem „Vorwärts“, der von diesem Vorgehen der Direktion Notiz nahm und zugleich Bergmanns Brief zum Abdruck brachte, sandte diese ein Schreiben zu, worin sie die gekennzeichnete unhöfliche Zurückweisung der Vermittlung Bergmanns damit zu rechtfertigen sucht, daß Bergmann in einer Versammlung der Buchbinder die Wohltätigkeitseinrichtungen der Neuen photographischen Gesellschaft schlecht gemacht habe. Bergmann bestritt aber dies entschieden. — Schließlich kann doch das aber auch kein triftiger Grund sein, jede Verhandlung mit unserem Verband abzulehnen. Will die Direktion mit Bergmann absolut nicht verhandeln, so brauchte

sie das nur zu sagen und es wäre an Bergmanns Stelle eine andere Person getreten.

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ wußte aus dieser Sache auch gleich wieder einiges Kapital zu schlagen. Nach der falschen Darstellung, daß die Kommission verlangte, zwei von der Direktion eingestellte Arbeiter zu entlassen, schreibt sie: „Die Direktion lehnte „selbstverständlich“ eine solche unbillige Forderung, wie auch die Vermittlung der Berliner Zahlstelle des Buchbinderverbandes ab.“ Heutzutage, wo viele vernünftige Unternehmer auf dem Standpunkt stehen, daß es auch in ihrem Interesse liegt, wenn sie auf tarifliche Abschlüsse und somit gemeinschaftliche Verhandlungen eingehen, ist der Scharfmacherstandpunkt der „Arbeitgeber-Zeitung“ nicht mehr zeitgemäß, sie hätte müssen zwanzig Jahre früher aufstehen. Es ist deshalb wohl zu hoffen, daß eine Einigung im Laufe dieser Woche bereits zu stande gekommen ist, ehe diese Zeilen unsere Mitglieder zu Gesicht bekommen.

In Erlangen will die Firma **Feldmann & Co.** an Stelle der bisherigen Lohnarbeit die Akkordarbeit einführen. Das Personal will diese nicht aufkommen lassen, weil bei der großen Verschiedenheit der Fabrikate eine Preisfestsetzung sich schlecht ermöglichen läßt. Eine längere Unterhandlung mit dem Prinzipal zeitigte ein negatives Resultat. Darauf kündigte das gesamte Personal, außer 2 Gehilfen und 3 Arbeiterinnen. Es kommen in Betracht 22 Gehilfen, 10 Hilfsarbeiter und 70 Arbeiterinnen. Kündigungszeit haben die Arbeiterinnen 8 Tage, die Gehilfen 14 Tage und die Hilfsarbeiter gar keine. Letztere sind denn auch am Montag sofort entlassen worden. Organisiert waren bisher 17 Gehilfen, 2 Hilfsarbeiter und 16 Arbeiterinnen; mit dem Ausbruch der Differenzen haben sich dann noch fast alle im Verband aufnehmen lassen. Über den Ausgang der Sache ist vorläufig nichts weiter zu berichten, da am Sonnabend den 28. Februar erst die Kündigungszeit der Arbeiterinnen abläuft. Im Laufe der Woche wird jemand vom Zentralvorstand nach Erlangen reisen.

Internationales.

Schweiz. Der Schweizerische Buchbinderverband plant eine vollständige Reorganisation. Die jetzt bestehenden selbständigen Sektionen sollen mehr zu einer strammen Zentralisation vereinigt werden. Auf Vorschlag des Zentralvorstandes soll der wöchentliche Beitrag auf 40 Centimes erhöht werden und eine Arbeitslosenunterstützung eingeführt werden, dagegen soll von einer Krankenunterstützung vorläufig abgesehen werden; auch hat der Zentralvorstand einen vollständig neuen Statutenentwurf veröffentlicht. Beschluß über alle diese Vorschläge soll ein außerordentlicher Delegiertentag fassen.

Aus Holland. Ein Streik minderjähriger Kartonarbeiter. — Schändliche Kinderausbeutung. Wie wir der holländischen Tageszeitung „Het Volk“ entnehmen, ist am 5. Februar in der Kartonfabrik von Mortelmans zu Haag, der schönen Residenzstadt, ein Streik minderjähriger Arbeiter ausgebrochen. Am Nachmittag legten 20 Jungen die Arbeit nieder und am

anderen Morgen schlossen sich noch 40 Jungen und Mädchen dem Streik an. Die Streikenden verlangten für Mädchen unter 16 Jahren einen Minimallohn von 2 Gulden (3,40 Mt.) pro Woche, für die über 16 Jahre alten von 2,50 Gulden und für die Jungen 2 Gulden als Minimalwochenlohn; ferner, daß die tägliche Arbeitszeit um eine Stunde verkürzt werde.

Es hat sich herausgestellt, daß in dieser Fabrik schändliche Zustände herrschten. Die Kinderausbeutung wurde bis aufs äußerste betrieben. Die erbärmlichen Löhne wurden noch gekürzt durch rücksichtslose Anwendung von Geldstrafen für die kleinsten Versehen; so mußte zum Beispiel ein Mädchen, das 1,80 Gulden in der Woche verdient hatte, 1 Gulden Strafe für allerlei kleine Versehen bezahlen. Die Arbeitszeit ist 10 1/2 Stunden; für Überzeitarbeit werden 5 Cents bezahlt, während man für 5 Minuten Zuspätkommen 10 Cents Strafe anrechnet. Im übrigen ist die Behandlung dementsprechend, die Lebensarten, womit die Kinder behandelt werden, sollen auch nicht geeignet sein, sittlich fördernd zu wirken. Als Wortelmans sah, daß die Sache ernst wurde, versprach er einige Verbesserungen und die Streikenden nahmen am anderen Tage, einem Sonnabend, die Arbeit wieder auf; 10 von ihnen wollten jedoch der Arbeitgeber nicht wieder einstellen. Aber am Montag wurde die Arbeit wieder niedergelegt und, nachdem eine Besprechung der Streikenden und ihrer Eltern mit dem Haager Gewerkschaftskomitee stattgefunden hatte, wurden folgende Forderungen gestellt: Die Arbeitszeit soll 9 Stunden betragen; jedes Kind soll eine Lohnzulage von 75 Cents erhalten; für Überstunden sollen 10 Cents bezahlt werden; Abschaffung des Strafgeld- und Prämienystems. In der Mädchenabteilung soll die Aufsicht durch Frauen ausgeübt werden. Besorgung von gutem Trinkwasser und Wiedereinstellung der Entlassenen. — In der Fabrik waren am Montag morgen Streikposten in Tätigkeit, wodurch es jedoch nicht verhindert werden konnte, daß 8 Kinder von ihren Eltern in die Fabrik gebracht wurden. Außerdem sollen 2 Jungen aus dem protestantischen Waisenhaus zu Streikbrecherdiensten geliefert worden sein. Über den weiteren Verlauf liegen uns bis jetzt keine Mitteilungen vor.

Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Kopenhagen. Wie in früheren Jahren hat der dänische Buchbinderverband im Jahre 1902 eine Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse aufgenommen.

Preisgekrönt.

Es hatte die ganze Nacht über geschneit. Endlich aber durchbrach die unternehmungslustige Februarsonne mutig die gespensterhaft bleichen Wolkenmassen und ließ ihre wärmsten Strahlen schräg über die schneebelasteten Dächer gleiten, so daß der Schnee zu schmelzen begann und hier und da eine schwere Lamine auf Trottoir niederstürzte.

In den Straßen tönten die Schellen der Droschken- und Schlittenpferde, und die Schneeschaufler bemühten sich, für Fußgänger und Pferdebahnhwagen die nötigen Wege durch den Schnee zu führen.

Einer dieser Schneeschaufler ließ plötzlich mit einem Ausruf der Überraschung die Schaufel fallen und trat einem Kameraden entgegen, welcher vom nächsten Straßenübergang herkam.

„Wat, Frije! Doch Schneekönig?“ rief er dabei. „Jeh habe jeslobt, du wärfst unter die Unternehmer jejangen?“

„Wollt' ick ooch! Jeh wollt draußen in der Brangelstraße en Bierlokal jründen, aber ick bin dabei den jrohmächtigen Stadtrat Rumpfer in die unrechte Kehlen jekommen; er hat mir die Konzession verweigert. Et wäre unmoralisch, hat er jesagt, wenn man die Arbeiter Jelejenheit jibt, wat hinter die Binde zu jießen, und weil er weest, dat ick en juter Kerl bin, der immer voll inschenkt, so hält det vor Bällerei.“

„Manu!“ rief der andere; „vor so unmoralisch hätte ick bei die Kälte sojat enen Doppelkimmel nicht jehalten!“

„Jes er ooch nicht“, erklärte Frije, „aber die Sache hat noch 'n mächtigen Haken. Der Stadtrat Rumpfer hat draußen seine Fabrik, und der jute Mann weest, det ick Sozialdemokrat bin. Du hat er Augst, ick könnte mit meine Jetränke seine Arbeiter vor die jute Sache bejsejtern. Det is seine Moral. Aber ick

Bis jetzt liegen uns die Ergebnisse aus Kopenhagen vor. Dort wurden 215 Buchbindereien gezählt, gegen 205 im vorhergehenden Jahre. Von 193 Buchbindereien sind Berichte eingegangen; für die Statistik kommen jedoch nur 145 in Betracht, weil in 48 der Geschäfte keine fremden Arbeitskräfte beschäftigt werden. In diesen 145 Buchbindereien arbeiten 371 Gesellen, 274 Arbeiterinnen, 152 Lehrlinge und 49 Lehrmädchen, das sind 2 Gesellen mehr, 45 Arbeiterinnen weniger, 15 Lehrlinge und 11 Lehrmädchen mehr als im vorhergehenden Jahre. Daraus geht hervor, daß die Ausbeutung der allerbilligsten Arbeitskräfte, der Lehrlinge beiderlei Geschlechtes, zugenommen hat. Die Eigentümer von 30 Buchbindereien mit 135 Gesellen und 101 Arbeiterinnen sind nicht Fachmänner. Die Arbeitszeit beträgt im allgemeinen 9 1/2 Stunden, in 20 Geschäften mit 113 Arbeitern und Arbeiterinnen weniger als 9 1/2 Stunden täglich. Von jenen 145 Buchbindereien beschäftigen 14 nur Lehrlinge und Lehrmädchen. Im übrigen wurden 93 Geschäfte gezählt, die unter 5 Arbeiter beschäftigen, und als größtes Geschäft wird 1 Buchbinderei mit 49 Arbeitern aufgeführt, außerdem 1 mit 35, 1 mit 34, 5 Buchbindereien mit 20 bis 30, 18 mit 10 bis 19 und 26 mit 5 bis 9 Arbeitern. Der Durchschnittslohn der nach Zeit bezahlten Gesellen betrug 22,48 Kronen pro Woche, gegen 22,20 Kr. im vorhergehenden Jahre; der Durchschnittsverdienst der Akkordarbeiter 26,66 Kr., gegen 25,90 Kr. im vorhergehenden Jahre. Als Durchschnittslohn der Arbeiterinnen wurden 12,41 Kr. ermittelt, gegen 11,94 Kr. im vorhergehenden Jahre; als Durchschnittslohn der Akkordarbeiterinnen 14,14 Kr., gegen 13,63 Kr. im vorhergehenden Jahre.

Die Statistik enthält weiter mehrere Tabellen über die Löhne in den verschiedenen Branchen, aus denen zu ersehen ist, daß mit Hand- und Preßvergoldern der höchste Durchschnittslohn, nämlich 24,48 Kr., erzielt wurde, mit Brochurenarbeit der niedrigste, nämlich 19,10 Kr. Im übrigen besteht zwischen den Durchschnittslöhnen in den verschiedenen Branchen ein Unterschied von 1 bis 2 Kr. Die Arbeiterinnen verdienen bei Schreibpapierarbeit den höchsten Durchschnittslohn, nämlich 14,20 Kr., den niedrigsten, 10,33 Kr., bei Kartonarbeit; die Akkordarbeiterinnen verdienen jedoch bei Maschinenarbeit 16,66 Kr. als Durchschnittslohn. — Es folgt hierauf noch eine Tabelle über die Löhne der Arbeiterinnen im Verhältnis zu der Zahl der Jahre,

die sie im Beruf tätig waren. Aus dieser Tabelle geht hervor, daß im allgemeinen eine Steigerung der Löhne mit den Jahren der Berufstätigkeit stattgefunden hat, wenn auch in einzelnen Fällen diese Steigerung ausgeblieben ist. Für Arbeiterinnen, die erst ein halbes Jahr im Beruf tätig waren, wurde 7,33 Kr., für solche die über 20 Jahre tätig waren, 16,25 Kr. als Durchschnittslohn ermittelt; dazwischen liegt eine lange Reihe, in der der Durchschnittslohn von 14,33 Kr., der nach sechsjähriger Tätigkeit im Beruf erreicht wurde, ungefähr die Mitte bildet.

Belgien. Der Rechnungsabschluss des Brüsseler Syndikats der Buchbinder hat ergeben, daß sich die Ausgaben des Jahres 1902 auf 5929,40 Fr. belaufen. An Arbeitslosenunterstützung wurden 1992,70 Fr. und an Streikunterstützung 705 Fr. bezahlt. Trotz dieser Ausgaben bleibt noch ein Überschuss von 1000 Francs.

In Antwerpen ist der Zehnstundentag für alle in der Buchindustrie beschäftigten Arbeiter erzielt worden. Das dortige Syndikat wird eine statistische Erhebung aller in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter unternehmen.

Das Genter Syndikat ist in vollem Aufschwung. In den gut besuchten Versammlungen lassen sich immer neue Kollegen aufnehmen. Mit 60 gegen 13 Stimmen wurde beschlossen, den wöchentlichen Beitrag auf 30 Centimes zu erhöhen. Da die Arbeiterinnen dort nicht organisiert sind, soll eine Sektion für Hefterinnen gegründet werden.

Anfang dieses Jahres ist die neue Arbeitsbörse den Antwerpener Gewerkschaften feierlich übergeben worden.

Kranken- oder Invalidenversicherung im Verband?

Die gegenwärtige Bewegung im Verband, behufs Einführung einer Krankenunterstützung, beziehungsweise die Polemik über die Auflösung oder Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband wird wohl manchen alten Verbändler zunächst zu einem Vergleich zwischen früher und jetzt veranlassen. Als im Jahre 1885 der Kongress zu Offenbach stattfand und dort der schwache Anfang mit unserem Verband gemacht wurde, als die Geister noch idealisiert waren und man von den Berufsgenossen den Anschluß an die den Verband

habte appelliert, und einstweilen nehme ick jede Arbeit, die mir det Schickal aus de Wolken runterschmeißt. — Aber wie jeh't's denn dir, August?“

Der Gefragte zuckte die Achseln und erwiderte mit einem Anflug von Galgenhumor: „Bei mir? Da jeh't et von janz alleene, ick brauche et jar nich mehr zu jchieben. Jent früh hat mir meine Schlummermama uff de Straße spediert, weil ick wejen chronischer Arbeitslosigkeit de Miete zu bezahlen verjessen hatte. Wie ick uff die Straße slog, lag jerade der Schnee da, und den kehr' ick nu weg.“

„Seyr jut — denn haste also heute Nacht keen Quartier?“

„Ne“, entgegnete August, „ick jloobe wenigstens nich, det se vor mir in Hotel Kaiserhof en paar Appartemangs injerichter haben.“

„Om, ick habe ene jlorreiche Jdee“, sagte Frije nachdenklich.

„Willst du vielleicht en Schneeschauflerjiesemarsch komponieren?“ fragte August.

„Det nich — aber willst du vielleicht heut abent tanzen? Champagner trinken? Dir unter die so-jenanntes Wärdm der Jesellschaft rumkrädeln?“

„Oho!“ rief August, „du willst mir wohl Fata Morjana vorpiejeln?“

„Nih die Bohne — ick will heute abent mit dir zu Ball jeh'n.“

„In die Kleedafsch?“ fragte August, auf seinen malerisch zerrissenen und nebenbei bunt geflickten Anzug deutend.

„Janz recht — ooch mit die Stiebeln“, erklärte Frije. „Wies, wat da steh't.“

Er hatte eine Karte aus der Tasche genommen und August las: „Eintrittskarte zum Lumpenball . . . Die originellste und am konsequentesten durchgeführte Maske erhält einen Preis von hundert Mark . . .“

„Siehst du“, fuhr Frije fort, „wie ick vorhin in det jroße Herrschaftshaus da drilben in Be-

kehrungsanlejehenheiten tätig war — ick lehrte nämlich den Hof —, da schmeißt mir en Stubenmädel den Jnhalt eines Papierkorbs vor de Beene und sagt, ick sollte det man mitnehmen. Jeh betrachte det mir zujefallene Strandhut, und siehe da, ick finde, det ick zum Lumpenball injeladen werde, indem det Schickal an mir diese Karte richtet. Unser Kostüm wird wohl ooch lumpig jenug sind, also — jeh'n wir hin!“

August hatte noch einige Bedenken, die sich aber mit der philosophischen Bemerkung: „Mehr als 'rausjeschmissen kann man doch nich werden“, widerlegen ließen, nachdem Frije bemerkt hatte, daß ein befreundeter Droschkenfutscher sie standesgemäß nach dem Balllokal fahren werde.

In Erwartung der Ballfreunden griffen die beiden Schneeschaufler wieder rüstig zu ihren Werkzeugen und setzten ihre bahnbrechende Arbeit fort.

Der Lumpenball, eines der sensationellsten Ereignisse des Karnevals, hatte begonnen. In den hocheleganten, phantastisch geschmückten Räumen des Ballhauses bewegte sich eine überaus abenteuerliche Gesellschaft. Da sah man den Einbrecher mit Diebstaterne und Brechstange, einen Bund Dietriche mit sich führend; Bauernfänger in schäbiger Eleganz, aus deren Taschen die Kartenblätter lugten; furchtbare Räuber mit Dolchen und Pistolen, besonders aber viele ehrliche „Lumpen“, Handwerksburschen, Bettler, kroatische Topfbinder und Gestalten in allerlei zerrissenen, zerlumpten Kostümen, die keinen besonderen Charakter vorstellten. „Wer Lumpen trägt, ist als Lump zu betrachten“ — diesem spießbürgerlichen Grundsatz waren die meisten der Teilnehmer gefolgt; aber auch die Obrigkeit fehlte unter den Masken nicht; Bettelobdte, Landgendarmen, Bittler u. s. w. gingen gravitätisch umher und arretierten hier und da unter großem Halloh

bildenden Vereine forderte, ohne alle Gegenleistung, lediglich unter Hinweis auf die Notwendigkeit der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen und der Unterstützung der wandernden Kollegen, da dachte wohl niemand daran, daß in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 18 Jahren sich die Situation so verändern werde, daß der Verband sich gewungen sähe, seinen Mitgliedern alle möglichen Vorteile versprechen zu müssen, um sie bei der Fahne halten zu können, beziehungsweise solche werben zu können.

Während man also früher die selbstlose, uneigennütige Hingabe des Einzelnen an die gute Sache forderte, treibt jetzt der Egoismus, die Interessensucht ihre krassen Blüten. Jetzt wird gefragt, was bekomme ich in klingenden Münzen? Und geantwortet: Alles mögliche. Man ist versucht, den Verband mit einem ibrüchten Vater zu vergleichen, der, anstatt seine Sprößlinge in angebrachter Weise immerfort für den Ernst des Lebens vorzubereiten, sie in nachgiebiger Weise mit allen möglichen Versprechungen befriedigt. Und in beiden Fällen mit welchem Erfolg?

Jetzt, am Vorabend einer Tarifbewegung, die für den Verband von einer Tragweite ist, wie wahrscheinlich keine frühere Bewegung vor ihr, wird, anstatt die Kräfte zu sammeln, zu spannen für den Kampf, in verwerflicher Art der materielle Vorteil in den Vordergrund des Interesses gerückt. Anders wäre es, es würde den heimkehrenden Siegern ein Äquivalent für ihre Aufopferung für die gemeinsame Sache geboten. Anstatt dessen soll jetzt der Verband Hals über Kopf einen neuen Unterstützungs-zweck einführen, und zwar die Krankenunterstützung. So sehr in der Krankenversicherung die Gebote der Humanität und Solidarität zu betätigen Gelegenheit ist, so ist doch der Zweifel berechtigt, ob gerade die Gewerkschaftsorganisation, der Verband, in unserem Gewerbe der berufene Faktor dazu ist. Besitzen wir nicht seit 26 Jahren eine bewährte und gut fundierte Zentralkasse? Anstatt diese zu festigen, soll sie aufgehoben werden. 8000 Mitglieder, die zum großen Teile durch jahrzehntelange Beitragsleistung Rechte erworben, die ihnen der Verband nicht garantieren kann, sollen nun zu gunsten derer, die es seither verschmähten, Opfer auf dem Altar der Krankenunterstützung zu bringen, um ihre wohlverworbenen Rechte gebracht werden. Schriftlich und mündlich wurde der Einwand gegen die Zentralkassentasse erhoben, und zwar mit Un-

recht, daß dieselbe dem Gebot der Solidarität zuwiderhandle und nur Gesunde aufnehme. Als ob die Zentralkassentasse im Laufe der Zeit Mangel an Kranken gehabt hätte! Lediglich dem Triebe der Selbsterhaltung folgend, mußte sie im Laufe der Jahre ihre Statuten dahin ändern, daß eben nur wirklich Gesunde Aufnahme finden konnten, nachdem es leider unter der Kollegenschaft mehr und mehr Gebrauch wurde, sich erst der Zentralkassentasse zu erinnern, wenn ihre Familien- und Gesundheitsverhältnisse dazu treiben, und wenn sie schon zum Teile in recht vorgeschrittenen Jahren waren. Gewiß mögen oft recht schweren Herzens die Verwaltungsgorgane ausnahmsweise Kollegen haben zurückweisen müssen, allein es ging nicht anders. Unleugbar wäre es von jeher Ehrenpflicht aller Kollegen von Jugend auf gewesen, sich in die Krankentasse einzureihen, dann brauchte dieselbe keine derartigen Bestimmungen zu treffen; die dann schon in der Jugendzeit krank wurden, konnte die Kasse mit durchschluppen. Wenn aber das Gros der Kollegen sich erst der Existenz der Krankentasse bewußt wird, wenn der Mittag des Lebens dahinten liegt — nun, dann müssen doch wohl die Folgen den Betroffenen zufallen, und können doch nicht der Kasse zugeschoben werden. An warnenden Stimmen hat es nicht gefehlt, die die Kollegen zu ihrer Pflicht „gegen sich selbst“ riefen, wie es in einem in Nr. 4 des Jahrganges 1900 der „Buchbinder-Zeitung“ enthaltenen Aufruf heißt, aber alles wurde in den Wind geschlagen, ja stellenweise die Doppelversicherung als unnötig bezeichnet.

Wie auf ein Alarmsignal ist nun mit einem Male die „Krankenunterstützung im Verband“ in den Vordergrund des Interesses gerückt, aber nicht aus eigener Kraft soll sie eingeführt werden, wogegen ja nichts einzuwenden wäre, sondern einer bewährten Einrichtung soll der Garauß gemacht werden, ohne daß man sich vergegenwärtigt, daß man es doch auch vermeiden sollte, bei einem größeren Kreise der Kassennmitglieder Antipathien oder gar Verbitterung gegen den Verband zu erzeugen, die unausbleiblich wären. Keinen geringen Einfluß auf den Gedankengang der Verschmelzungsfreunde im Verband scheint auch das Vermögen der Zentralkassentasse auszuüben. Der Verband erscheint da in der gewagten Rolle eines ungefümmten Freiers, der bereits die Ver-mählung festsetzt, noch nicht wissend, ob ihn seine reiche Auserkorene nicht mit einem Korbe beschenken!

Bei der Propagierung des Verschmelzungsgedankens wird auch gesagt: erörtern wir die Sache im Prinzip, lassen wir die Frage der Praxis, der Schwierigkeiten bei Seite. Das scheint auch nicht eine einwandfreie Behandlung zu sein. So weit liegen diese Gebiete nicht auseinander, daß sie nicht gleichzeitig erörtert werden könnten. In der Prinzipfrage wird zum Teile mit Schlagworten und phrasenreichen Allgemeinheiten operiert, die vielleicht in der einen oder anderen Gewerkschaftsorganisation zu treffen, aber nicht bei einer, wo den Kollegen schon durch eine Krankentasse Gelegenheit zur Versicherung geboten ist. Andererseits scheint eben befürchtet zu werden, das Gros der Kassennmitglieder möchte bei Erörterung der praktischen Fragen von dem Prinzip etwas abrücken. Doch sei dem wie ihm wolle, die Zentralkassentasse, die schon viel Gutes gewirkt hat und noch wirken kann, sollte man mit solchen Anstößen verschonen, und wenn man schon nicht anders will, als das was gefehle, dann stütze man sich auf eigene Kraft.

Auf ein anderes Gebiet erspriesslicher Wirksamkeit, das mindestens ebenso dankenswert erscheint, mag der Verband verwiesen sein: auf eine Invalidenunterstützung. Der Ruf nach weiterer Unterstützung wurde ja auch damit begründet, es sollte den Kollegen, die durch günstige Stellung nicht in Genuß der Arbeitslosenunterstützung kommen, eine Möglichkeit gegeben werden, auch einen direkten Nutzen vom Verband genießen zu können. Wenn man wollte, könnte man dagegen den Einwand erheben, daß dies in der Regel auf ältere Kollegen zutrifft, auch keine Sicherheit bietet, etwas zu erzielen, da erfahrungsgemäß feststeht, daß gerade auch Kollegen, die schon gewisse Jahre überschritten, wenig mehr von Krankheiten befallen werden, daß vielmehr die meisten Krankheitsfälle in die Jahre von 24 bis 40 entfallen. Dagegen beschleicht den älteren Kollegen mehr und mehr die graue Sorge, was werden soll, wenn er einst der Anforderung der Akkorarbeit nicht mehr nachkommen kann, wenn, ohne eigentlich krank zu sein, die Knochen ihre Gelenkigkeit verlieren, Kräfte und Augenlicht nachlassen. Und die Erfahrung zeigt auch, wie sehr der alte Kollege fürchten muß, auch nur wenige Wochen von der Arbeit fern bleiben zu müssen. Die hartherzige Rigorosität des Unternehmertums läßt da den alten Arbeiter, der sich vielleicht ein Menschenalter lang im Dienste des Unternehmers abgerackert hat, seine Entbehrlichkeit fühlen; wie

einen Handwerksburschen, welcher freventlichen Widerstand gegen die Staatsgewalt leistete. Bei solchen Fällen zeigt die Bourgeoisie einiges Verständnis für das Elend der Armeen, welches sie den übrigen Teil des Jahres leugnet, und sie persifliert unbewußt ihre „göttliche Weltordnung“.

Auch das weibliche Element war auf diesem Ball vertreten. Bettlerinnen, Zigeunerinnen und ähnliche Spezies gab es in ziemlichlicher Auswahl, doch schien es nicht der solideste Teil der Damenwelt zu sein, der an diesem Feste teilnahm.

Vor dem Ballhaus hatte sich eine zahlreiche, schaulustige Menge versammelt, welche die ankommenden Lumpen musterte und kritisierte.

Diese Menge brach in Beifallsjubel aus, als jetzt zwei groteske Gestalten einer Droschke entstiegen und das Portal betraten. Es waren zwei Straßentherer mit langen Besen, die sie über die Achsel geschultert trugen. Schwere Wasserstiefeln, schmutzige Hosen, zerrissene Hütze, darunter gestrickte Wolljacken, und Hüte, welche in Wind und Wetter die abenteuerlichsten Farben und Formen angenommen hatten — dies war das Ballkostüm der Ankommenden, in welchen wir die beiden Schneeschaufler Frixe und August erkennen.

„Ihre Karten, meine Herren!“ sagte der Portier am Eingang des Saales höflich.

Frixe setzte sich auf einen Stuhl, zog einen Stiefel halb aus und brachte aus demselben die zernitterte Eintrittskarte hervor, die er nun gravitätisch überreichte.

Der Portier lachte über diesen Scherz und wandte sich an August.

„Det is mein Freund“, sagte Frixe, „wenn Sie seine Karte haben wollen, da müssen Sie einen Stiebelnackht bringen, denn der hat sie einstweilen als Brandsohle ingelegt, det ihm det verwilligte Tauwetter die Sühnerooogen nicht überschwemmen soll.“

Der Portier ließ sie passieren, ohne die zweite Karte zu verlangen.

Im Saale machten die Weiden großen Effekt und erregten sogar die Aufmerksamkeit von Kennern.

„Das ist wahrer Realismus“, sagte ein Schriftsteller zu einem Schauspieler. „An diesen beiden Masken ist jeder Zug echt. Diese Kostüme haben nichts künstlich hergerichtes, sie sehen aus, als ob sie noch eben draußen auf der Straße getragen worden wären, und die beiden Träger passen sich so korrekt ihrer Rolle an, als ob es ihnen ein leichtes wäre, solche unförmliche Stiefel zu tragen und sich mit solchen Hüten zu bedecken. Der ganze Gang, jede Bewegung ist ungezwungen und natürlich.“

Der Schauspieler mußte diesem Urteil beistimmen, und man erwog, wer die beiden Masken wohl sein könnten.

Diese hatten inzwischen auch Gelegenheit, ihren Mutterwitz zu erproben. Eine Dame rief ihnen zu, es sei ein Zug im Schnee stecken geblieben, sie sollten eilen, ihn frei zu machen.

„Nee, Madameken“, antwortete Frixe. „Heute nich; aber wenn Sie vielleicht nach 'n Blockberg verreisen wollen, dann will ich Ihnen meinen Besen leihen.“

Die Umstehenden brachen in Gelächter aus. „Galant sind Sie nicht“, sagte einer.

„Will ich noch nich — die jalanten Lumpen sind die schlimmsten“, replizierte Frixe.

Er trat an einen Tisch, an welchem bekannte Börsianer saßen, die sich mit bewußter Selbstironie als Räuber verkleidet hatten. Hier nahm Frixe ohne weiteres eine Glasche und schenkte für sich und seinen Gefährten zwei Gläser voll.

„Prost, ihr Lumpen!“ rief er und trank. Die „Räuber“ verstanden Spaß und stießen mit den Straßentherern an.

„So is et recht“, sagte Frixe, „wer wejelagert, der darf et mit die Straßentherer nich verderben.“

„Ein origineller Rauz“, hieß es, und man hatte nichts dagegen einzuwenden, daß die beiden am Tische Platz nahmen. „Wahrscheinlich Künstler“, flüsterte man sich zu, auf die ungezwungene Art der beiden Masken bezug nehmend.

Im übrigen ließ man sich in der Unterhaltung nicht stören.

Der Stadtrat Rumpfer ist auch anwesend — mit seiner heimlichen Flamme, der kleinen Hulda“, wurde erzählt.

„So, so — was würde dazu seine Frau sagen!“ bemerkte einer der „Räuber“.

„Sie glaubt ihn in einer Aufsichtsratsitzung der Bodenkreditgesellschaft.“

„Die gute Seele!“

Frixe hatte dieses halblaut geführte Gespräch genau verfolgt und seine suchenden Blicke entdeckten Rumpfer, der, als Scharfrichter verkleidet, an der Seite einer lustigen Zigeunerin saß.

„Na warte, den looi' ich mir“, flüsterte Frixe seinem Freunde zu.

Es wurden Speisen an den Tisch gebracht — Hasenbraten, Geflügel und so weiter. Frixe und August griffen ohne weiteres zu.

„Aber, meine Herren, das haben ja wir bestellt“, rief einer der Börsianer.

„Wt!“ machte Frixe. „Nicht aus de Rolle fallen! Wer det bestellt hat, det is unter Lumpen janz egal.“

„Warum bestellen Sie sich aber nicht selbst etwas?“

„Weil wir keen Geld haben! Denn wer Geld hat, is keen Lump, und wenn er noch so en großer Lump wäre!“

„Sie sind unheimlich konsequent!“ wurde geantwortet.

überall, so hat man ja auch hier typische Fälle, daß man zum Arbeiter, der 28 Jahre in sogar hervorragender Stellung gedient hat, sagte: Wenn Sie länger ausbleiben, ist Ihre Stelle besetzt. Oder daß man einem anderen die Entlassung schriftlich mitteilt, daß man aber das Schriftstück noch so abfängt, daß dasselbe nicht noch der Frau eines Toten ausgehändigt wird. Die Aussicht auf eine, wenn auch nicht hohe Invalidenunterstützung würde also auch ein Bindemittel an den Verband darstellen. — Wächten die Kollegen dasselbe in den Kreis ihrer Erwägungen ziehen. Dasselbe dürfte sich leichter realisieren lassen, als eine Krankenunterstützung, die sich die Kollegen anderweitig sichern können. Wollten wir zum Beispiel gleich den Buchdruckern eine Invalidenunterstützung von wöchentlich 7 Mk. gewähren, und berechneten einmal 100 Invaliden, so ließe sich die benötigte Summe durch einen Beitragsaufschlag von etwa 10 Pf. beschaffen. Angesichts der Energie, mit der man sich allerdings schon engagiert hat, ist ja wohl wenig zu hoffen, daß man sich einem anderen Vorschlag zugänglich zeigt, möge aber auf der anderen Seite das Billigkeits- und Rechtsgefühl die Oberhand gewinnen, das sagt, daß das Opfer von der Zentralkasse oder der in derselben enthaltenen Kollegenschaft nicht verlangt werden kann. Man schädigt damit die Kasse und erweckt bei einem Teile der Verbandsmitglieder Hoffnungen, die sich nicht erfüllen können.

Stuttgart.

A. Rr.

Korrespondenzen.

Leipzig. (Vorläufiger Bericht.) In Sachen der Verschmelzungsfrage der Zentralkrankenkasse mit dem Verband fand am 22. Februar eine außerordentliche Hauptversammlung unserer Verwaltungsstelle der Zentralkrankenkasse statt, in welcher nach einem ausführlichen Referat des Kollegen Nordten und großer Debatte folgende Resolution gegen drei Stimmen angenommen wurde:

„Die heute den 22. Februar 1903 im Pantheon tagende außerordentliche Hauptversammlung der Zentralkrankenkasse, Verwaltung Leipzig, besucht von ca. 800 Mitgliedern, ist ganz entschieden gegen eine Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Buchbinderverband.“

In Erwägung, daß bei einer Verschmelzung der Zentralkrankenkasse mit dem Verband ein

großer Teil unserer Mitglieder ihrer durch langjährige Mitgliedschaft erworbenen Rechte verlustig gehen würde, indem dieselben anderen Berufsorganisationen und zum Teile auch in anderen Berufsorganisationen organisiert sind, in fernerer Erwägung, daß durch die Verschmelzung der Kasse nur Nachteile entstehen, weil es dem Verband unmöglich sein wird, bei den jetzt üblichen Rassenbeiträgen auch nur annähernd das zu leisten, was bisher die Kasse geleistet hat, in weiterer Erwägung, daß auch der Vorteil für unseren Verband ein höchst fragwürdiges sein wird, indem die durch die Verschmelzung hervorgerufene Erbitterung Anlaß zu Zank und Streit auf Jahre hinaus geben würde, und in fernerer Erwägung, daß der Verband eine so umfangreiche Krankenunterstützung erst dann einführen kann, wenn die bisher eingeführten Unterstützungsweize in musterhafter Weise ausgebaut sind, beschließt die heutige Versammlung, die Verschmelzung als zur Zeit ungeeignet abzulehnen. Sie erklärt aber ausdrücklich, daß diese Stellungnahme nicht mit Rücksicht auf die in unserem Beruf beschäftigten nicht organisierten Kollegen geschieht, sondern daß es eines jeden Pflicht ist, sich seiner Berufsorganisation anzuschließen, da die Eringung guter Lohn- und Arbeitsbedingungen in erster Linie auch der Krankenkasse zu gute kommen wird.

Ferner sprechen die heute Versammelten die Hoffnung aus, daß die Mitglieder aller übrigen Verwaltungen Stellung hierzu nehmen, um wirksam das Ansinnen zurückzuweisen.“

Königsberg i. Pr. Am Sonntag den 1. Februar fand unsere Monatsversammlung statt. Den Kassensbericht gab Schneidereit. Nach Abzug der 20 Prozent für die Lokalkasse war die Einnahme 36,62 Mk., die Ausgabe überstieg die Einnahme bedeutend, es wurden 55,25 Mk. an Arbeitslosenunterstützung verausgabt, mithin ein Guthaben bei der Zentralkasse von 18,63 Mk. Die Lokalkasse hatte mit dem Bestand vom letzten Quartal eine Einnahme von 53,68 Mk., welcher eine Ausgabe von 32,91 Mk. gegenübersteht. Der Bestand für das nächste Quartal beträgt somit 20,77 Mk.

Nach einigen Ausführungen des Vorsitzenden über unsere Zahlstelle im letzten Jahre und über die Tätigkeit des Vorstandes im besonderen wurden Neumann als Vorsitzender, Schneidereit als Kassierer und Brill als Schriftführer einstimmig wieder-

Man suchte ihre Gesellschaft, bot ihnen zu trinken an, und sie waren nicht blöde.

Endlich nahte die Stunde der Preiskrönung; die Jury war schon längst in Tätigkeit gewesen und ein Orchesterstück rief die Masken zusammen. Es wurde feierlich verkündet, daß sowohl hinsichtlich korrekter Zusammenstellung der Tracht, als in konsequenter Durchführung der gewählten Rolle die beiden Straßenthermasken den ersten Preis im Betrag von hundert Mark zuerkannt erhalten.

Frihe und August hatten kaum Zeit, sich von ihrer Überraschung zu erholen, als sie zur feierlichen Überreichung des Preises herbeigeholt wurden, begrüßt von Musik und jubelnden Zurufen.

„Det is der beste Gerichtshof, den ich bisher gesehen habe“, sagte Frihe.

Sie wurden höflich nach ihren Namen gefragt und gaben dieselben richtig an.

„Und Ihr Stand?“ hieß es weiter.

Da warf sich Frihe in die Brust, stampfte mit dem Schafte seines Wesens den Boden und rief: „Wir sind Landschaftsmaler — ganz plan-ühr, frei Licht bei Tag und Nacht! Wir haben noch heute an eine Winterlandschaft gemalt, die sich jersaschen hat.“

„Also Maler von der Sezession.“ Damit gab man sich zufrieden und die Preisgekrönten zogen sich vergnügt zurück und suchten das Bierstübel auf, wo echtes Münchener verzapft wurde.

Hier trafen sie den Stadtrat Rumppler wieder, und zwar befand sich derselbe in höchst ärgerlicher Stimmung, denn ein junger, flotter „Taschendieb“ hatte ihm seine schöne Gulda „abgezwickelt“ und war mit ihr davongegangen.

„Wo is denn die Frau Stadtrat?“ erkundigte sich Frihe.

„Lassen Sie mich doch endlich in Ruhe“, rurrte Rumppler.

gewählt. Als Gauvorstand wird Sattelste ebenfalls weiter fungieren, zu seinen Vertretern wurden Wagner und Spielmann gewählt. Das Amt der Revisoren erhielten Höpfer und Hahn. Als Delegierter zur Gewerkschaftskommission wurde Brill bestimmt. Der Antrag Neumann, daß der Delegierte mit 50 Pf. pro Sitzung entschädigt werden solle, wurde angenommen.“

Schneidereit schlägt vor, in einigen Werkstuben Vertrauensmänner zu ernennen, welche die Beiträge einkassieren sollen. Es hätte dieses den Zweck, säumige Zahler mehr zur Begleichung ihrer Beiträge anzuhalten und größere Reste zu vermeiden. Nach längerer Debatte entschloß man sich dahin, daß Wagner einige Mitglieder besuchen und die Beiträge einkassieren soll, wodurch der Kassierer einer Arbeit enthoben ist.

Kollegen! Haben wir im letzten Jahre auch keine großen Fortschritte zu verzeichnen, so beweist doch der Mut und die ungelähmte Schaffensfreude des Vorstandes und unserer Mitglieder, daß es nicht am guten Willen fehlt, verbessernd einzuwirken. Wir wollen nun nicht untätig verharren, sondern immerfort suchen, unsere Zahlstelle weiter auszubauen und dieser weitere Mitglieder zuzuführen. An der Überzeugung der uns fernstehenden Kollegen mangelt es am meisten. Hoffen wir, daß im neuen Jahre unsere Wünsche in Erfüllung gehen.

Hamburg. In der Generalversammlung am 31. Januar gab der Bevollmächtigte F. Küster den Geschäftsbericht. Eine reiche Tätigkeit wurde im vierten Quartal entfaltet. Das mit 1. April in Kraft tretende neue Geschäftsordnungsreglement gelangte zur Vollendung. Der Vorstand brachte zur Erledigung der Geschäfte acht Sitzungen, davon eine unter Hinzuziehung des Gauvorstandes und sämtlicher Kommissionen. Versammlungen fanden statt: eine General- und fünf Mitglieder-versammlungen. Die Stuisbranche hatte acht Sitzungen und eine öffentliche Versammlung, welche sich mit der Lohnbewegung beschäftigte. Eine Vertrauensmänner-sitzung fand statt. Der Besuch der Versammlungen ist namentlich im Dezember sehr schlecht gewesen. Drei Vorträge wurden gehalten. Das Stiftungsfest am 11. Oktober war gut besucht. Eingetreten sind 21 männliche und 21 weibliche, zugereist 36 männliche und 1 weibliches Mitglied; ausgetreten 4 männliche und 10 weibliche, abgereist 39 männliche und 2 weibliche, ausgeschlossen laut § 14 a unseres Statuts 3 männliche und 3 weibliche, laut

„Es det nicht Wallrejel?“ fragte Frihe. „Steht nich in det Programm, det die konsequenteste Maske jekrönt wird?“

Damit gaben sich die beraubten Räuber geschlagen und bestellten sich lachend anderes Essen.

Frihe und August ließen sich ihre Mahlzeit prächtig schmecken, dann erhoben sie sich, griffen zu ihren Wesen und rückten dem Stadtrat Rumppler zuleibe, der soeben mit seiner Zigeunerin zum Tange antreten wollte.

„Guten Abend, Herr Stadtrat“, sagte August.

„Guten Abend, Frau Stadtrat“, sagte Frihe, indem beide das Paar in die Mitte nahmen.

„Was soll das?“ rief Rumppler ärgerlich; „hier bin ich nicht Stadtrat, sondern Maske.“

„Ganz recht — Scharfrichter“, erwiderte Frihe.

„Aber weil du in deiner Amtswürde manchmal ein jeftrenger Scharfrichter bist, wenn nämlich ein armer Teufel eine Konzeffion verlangt, darum hab' ich jesoobt, det du den Unterschied nich so ganz genau nimmst. Hab' ich recht, Frau Stadtrat?“

Die Gefragte, ein flottes Mädchen mit dreiften Manieren, lachte hell auf, Rumppler zog sie ärgerlich mit sich fort.

„Na, uff Wiedersehn!“ sagte Frihe.

Er ergriff Augusts Arm, und sie steuerten durch das bunte Gewimmel dieses eigenartigen Balles, während rauschende Musik ertönte und hier und da an den Tischen die Champagnerpfropfen knallten. Die imposanten Figuren der beiden Straßentherer machten überall Effekt.

„Wer seid ihr denn eigentlich?“ fragte ein neugieriger Hausbesitzer.

„Bildhauer — möcht' ich sein, det ich dir aus-hauen könnte“, antwortete August, der seine anfängliche Schüchternheit überwunden hatte.

„Es sind Bildhauer“, sagte einer, der nur einige Worte aus diesem Gespräch aufgefangen hatte.

„Na, sein Se man nich so“, meinte Frihe, neben Rumppler am Tische platznehmend. „Wissen Se, ich hab' nämlich wat mit die Frau Stadtrat zu reden, und wenn ich se hier nich treffe, denn müßt' ich mir morjen in ihre Wohnung die Ehre jeben.“

„Was? in meiner Wohnung?“ rief Rumppler mit Entsetzen.

„Freilich“, sagte Frihe gemütllich. „Ich denke wie Jöhle: ‚Jeh' die Damen zart entjeen, du jewinnst sie dann sofort.‘ Et is von wejen die Kneip-konzeffion in der Wrangelstraße, die mir der jeftreng Herr Rumppler verweijert. Und weil mir vorhin die Frau Stadtrat so anjelacht hat, da möcht' ich sie bitten, det sie bei ihren Herrn Jemahl ein jutes Wort vor mir inlegt.“

„Aber das ist ja Unfinn!“ rief Rumppler.

„Jedenfalls probier' ich's“, beharrte Frihe.

Rumppler überlegte, dann lenkte er ein. „Man kann nicht jedem ersten besten eine Konzeffion geben — allein, nachdem ich Sie hier, in einer so respektablen Gesellschaft und im Verkehr mit hochangesehenen Leuten gesehen habe, ändert das natürlich die Sache. Meine früheren Bedenken sind geschwunden und ich werde Ihre Konzeffion befürworten. Aber kommen Sie mir ja nicht in die Wohnung, denn da ist kein Platz für Amtsgeschäfte.“

„Unbesorgt, jekt verlass' ich mir ganz uff Sie!“

„Heute abend lassen jolar Scharfrichter mit sich reden.“

Beide verließen den Lumpenball mit großer Befriedigung und legten bald ihre Wesen nieder, denn die versprochene Konzeffion ließ nicht lange auf sich warten, und die neugegründete Wirtschaft florierte, denn Frihe und August, der als „Oberkellner“ angestellt wurde, wußten die Gäste mit demselben Humor zu fesseln, mit welchem sie noch immer den Unbilden des Schicksals Trost geboten hatten.

§ 14 b 2 weibliche Mitglieder; gestorben sind 2 Kollegen. Somit bleibt am Jahresabschluss 1902 ein Bestand von 295 männlichen und 120 weiblichen Mitgliedern. Gegen Ende 1901 ist ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen; 1901 hatten wir im dritten Quartal 351 gegen 402 in 1902, im vierten Quartal 403 gegen 415 Mitglieder in 1902. Wenn wir nicht wollen, daß uns unser Tarif durchbrochen wird, oder wenn wir ihn möglichst erweitern und in die leider noch bestehenden Schuldbinden zur Einführung zwingen wollen, dann, Kollegen und Kolleginnen, sammelt die Schar der Kämpfer bei Zeiten. Dann ist es auch möglich, etwas Erfriehliches zu erzielen. Und so rufen wir euch auf zur Agitation! Der Kassenbericht stellt sich wie folgt: Verbandskasse: Einnahme 1576,10 Mk., Ausgabe 625,18 Mk., Bestand vom dritten Quartal 105,68 Mk., an die Verbandskasse 700 Mk., bleibt Kassenbestand 356,60 Mk. Lokalkasse: Einnahme 802,82 Mk., Ausgabe 692,14 Mk., Bestand vom dritten Quartal 134,72 Mk., bleibt Kassenbestand 245,40 Mk. Die Restwochen beliehen sich bei männlichen Mitgliedern auf 357, bei weiblichen auf 157. Der Lokalreservefonds beläuft sich auf 1385,53 Mk.

Die Bücherausgabe gestaltete sich im Laufe des Jahres 1902 wie folgt: Es wurden ausgeliehen im ersten Quartal vorigen Jahres 265, im zweiten Quartal 216, im dritten Quartal 241, im vierten Quartal 197 Bücher. Die Bibliothek wurde 742 mal von männlichen, 177 mal von weiblichen Mitgliedern in Anspruch genommen. Die Einnahmen beliehen sich im Rechnungsjahr für Kataloge auf 5,40 Mk., für Strafgebühren auf 5,90 Mk. Den Bericht des Arbeitsnachweises gibt Hoppe. Arbeitslose männliche Mitglieder waren im Oktober 54 mit 383, November 29 mit 258, Dezember 32 mit 158 arbeitslosen Tagen; weibliche Mitglieder waren arbeitslos gemeldet im Oktober 25 mit 145, November 10 mit 32, Dezember 9 mit 12 arbeitslosen Tagen. Gemeldete Stellen für männliche arbeitslose Kollegen liefen ein: Piefste im Oktober 13, November 14, Dezember 19; davon wurden besetzt 12 bzw. 11 und 17; auswärtige im Oktober 1, im November und Dezember je 2; besetzt wurden 2 im November. Weibliche Mitglieder wurden verlangt im Oktober 21, November 19, Dezember 15; besetzt wurden 15 bzw. 11 und 8. Zum Bevollmächtigten wurde Küster wiedergewählt, ebenso zum Kassierer Rippe; als Schriftführer wurde Krone gewählt. Bibliothekar bleibt Ahlfeld. Postfach wurde zum Arbeitsnachweisleiter, Borst als dessen Stellvertreter und Bartel, Winkler und Rolle als Beisitzer gewählt. Revisoren wurden Müller, Niemann, Wagner, Borst, Berndt, Kartellbelegierte bleiben Hans Schmidt und Berndt.

In die Finanzkommission wurden gewählt Flohr, Büch und H. Schmidt. Die Wahl einer Agitationskommission wurde vertagt.

Zwei Anträge Hundt, betreffend die Normierung der Höhe der Unterstützung in Krankheitsfällen an weibliche Mitglieder, wurden zur nächsten Versammlung vertagt, die eine außerordentliche Generalversammlung ist. Der Obmann des Festausschusses ersucht die Mitglieder, dazu beizutragen, daß das Maskenfest gut besucht werde. Hundt stellte den Antrag, den Arbeitslosen, die das Maskenfest besuchen wollen, freien Eintritt und 1,50 Mk. Beleggeld zu bewilligen, was auch angenommen wird. Der Bevollmächtigte machte dann noch auf den Streik der Buchbinder in Göteborg aufmerksam und bittet die Mitglieder, jeden Zugang nach dort fernzuhalten.

Darauf erfolgt Schluß der gut besuchten Versammlung.

Hamburg. Am 14. Februar fand eine außerordentliche Generalversammlung statt, in der die Wahl der Agitationskommission vorgenommen wurde, in dieselbe wurden gewählt H. Schmidt, M. Berndt, C. Müller.

Betreffs Erhöhung der lokalen Unterstützung für weibliche Mitglieder lag ein Antrag des Kollegen Hundt vor: a) an weibliche Mitglieder, welche 52 Wochenbeiträge am Orte entrichtet haben, bei Arbeitslosigkeit oder Krankheit 30 Pf. pro Tag oder 2,10 Mk. pro Woche bis zur Höchstsumme von 8,40 Mk. zu zahlen; b) an weibliche Mitglieder, die 104 Wochenbeiträge geleistet haben, 50 Pf. pro Tag oder 3,50 Mk. pro Woche bis zur Höchstsumme von 14 Mk. zu zahlen. Diese Unterstützung

aus der Lokalkasse soll vom 1. April ab gewährt werden. Der Vorsitzende Küster gibt hierbei einen Auszug aus der Unterstützungseinrichtung der Zahlstelle Altona bekannt und betont, daß, falls der Antrag Hundt angenommen würde, die Lokalkasse mit einem erheblichen Defizit zu rechnen habe. Redner schlägt eine Karenzzeit von 26 Wochen vor. Schmidt und Bartel schließen sich den Ausführungen Küsters an, worauf derselbe abgelehnt wird. Den Kontrollbericht gaben Schmidt und Berndt.

Sodann wird ein Antrag Volk, welcher die Entschädigung des Vorsitzenden auf 20 Mk. pro Quartal erhöht wissen will, einstimmig angenommen.

Mit der Mahnung, tapfer für die Organisation einzutreten, schließt der Vorsitzende die sehr schwach besuchte Versammlung.

Schwerin i. M. Am 17. Januar tagte unsere Generalversammlung. Der Besuch der im vergangenen Quartal stattgefundenen 6 Mitglieder-versammlungen war befriedigend. Der Kassenbericht ergab folgendes: Einnahmen der Lokalkasse 43,09 Mk., Ausgaben 9,01 Mk., Bestand 34,08 Mk. Einnahmen der Verbandskasse 69,88 Mk., Ausgaben 9,50 Mk., nach Stuttgart gesandt 50 Mk., Bestand 10,38 Mk. Mitgliederbestand ist wie im 3. Quartal 18.

Bei der Wahl des Vorstandes wurde Leonhardt als Vorsitzender, Schütt als Kassierer und Petersen als Schriftführer wiedergewählt, als Revisoren Ploog und Kurth. — Für den inzwischen abgereisten Kollegen Petersen wurde Dahne als Schriftführer und an dessen Stelle Vogel als Delegierter zum Gewerkschaftskartell gewählt.

Die Abhaltung eines Goutags gab Veranlassung zu lebhaften Debatten. Der Beschluß der Zahlstelle Hamburg, denselben auf unbestimmte Zeit zu verschieben und die Kosten, statt pro Mitglied, den einzelnen Zahlstellen aufzubürden, wurde kritisiert. Es wurde folgender Beschluß gefaßt: 1. Abhaltung eines Goutags in nächster Zeit; 2. die Kosten des Goutags werden pro Mitglied den beteiligten Zahlstellen berechnet; 3. die Überweisung der Einzelmitglieder an den Gauvorstand wird durch Beschluß des Goutags geregelt.

Magdeburg. Am 7. Februar fand unsere Generalversammlung statt. Dem Bericht des Vorsitzenden ist folgendes zu entnehmen: Stattgefunden haben 17 Mitglieder- und 4 Generalversammlungen. Vorträge wurden 4 gehalten und zwar über die Bedeutung des 1. Mai, über „Arbeiterchutz und Arbeiterversicherung“, „Berichterstattung vom Gewerkschaftskongress“ und über „Friede Reuter“. Sodann erwähnt Redner die im letzten Jahre gefaßten bemerkenswerten Beschlüsse, unter anderem Einführung einer Unterstützung bei Sterbefällen. Die Unterstützungssätze seien hier kurz aufgeführt: Es wird gezahlt beim Tode eines Mitglieds 50 Mk., beim Tode der Ehefrau 30 Mk., beim Tode eines Kindes bis zu 12 Jahren 10 Mk., von 12 bis 16 Jahren 20 Mk. Ferner Zuschuß zur Gemäßregelunterstützung pro Woche 3 Mk., verheirateten Gemäßregelten außerdem ein Zuschuß von 50 Pf. für jedes Kind. Mitglieder, welche zu einer militärischen Übung einberufen werden, erhalten pro Woche 5 Mk., die Gesamtsumme darf 30 Mk. nicht übersteigen. Bezugsberechtigt sind solche Mitglieder, welche mindestens 156 Verbandsbeiträge geleistet haben und dem § 14 Absatz a des Statuts nachgekommen sind. Der Kassenbericht wies folgende Zahlen auf: Einnahme der Verbandskasse 404,45 Mk., Ausgabe 189,75 Mk., nach Stuttgart gesandt 214,70 Mk. Die Lokalkasse erzielte inklusive Bestand vom 3. Quartal eine Einnahme von 577,94 Mk., welcher eine Ausgabe von 82,29 Mk. gegenüberstanden; bleibt ein Bestand von 495,65 Mk. An diesen Bericht knüpfte sich eine lebhafte Debatte. Im Arbeitsnachweis meldeten sich 53 Kollegen arbeitslos, wovon 6 unorganisiert waren. Verlangt wurden 6 Kollegen, besetzt wurden 5 Stellen. Am Orte waren 4 Kollegen 155 Tage arbeitslos. Die Zahlstelle zählte am Schlusse des Quartals 90 männliche und 10 weibliche Mitglieder.

Es folgte nun der von Herzberg erstattete Gaubericht. Einnahme der Goutasse 197,20 Mk. Die Lokalkasse des Gaus erzielte mit dem Bestand vom vorigen Quartal eine Einnahme von 245,31 Mk., welcher eine Ausgabe von 28,48 Mk. gegenübersteht. Somit bleibt ein Bestand von 216,83 Mk. Der Gau zählte am Schlusse des Quartals 41 Mitglieder.

Die hierauf vorgenommene Wahl der Ortsverwaltung wickelte sich glatt ab. Es wurden gewählt: Zum ersten Vorsitzenden Ed. Meier, zum zweiten Vorsitzenden Richter, zum Kassierer Schubert, zum Schriftführer Sieler, zu Beisitzern Schwanengel, G. Herrmann und Hoffmann, zu Revisoren Dolge und Wiegert. Die Rechtsschutzkommission setzt sich zusammen aus den Kollegen Schubert, Herzberg und Reingruber. Zu den Gauvorstand wurden Herzberg, Gutzeit und Reingruber gewählt.

Sodann wurde beschloffen, einen Narrenabend abzuhalten. Zu dem Komitee hierzu wurden Schelenz, Schwambach und Scharschmidt gewählt. In der Diskussion über Abhaltung eines Narrenabends regte Albert an, von Zeit zu Zeit des Sonntags zwanglose Familienabende zu veranstalten, um die Geselligkeit untereinander mehr zu pflegen. An diesen Abenden sollen die Kollegen durch Vorträge, Rezitationen und dergleichen unterhalten werden. Diese Anregung wurde rege diskutiert, wobei betreffs der Durchführbarkeit Zweifel auftauchten, da frühere ähnliche Versuche leider an zu schwacher Beteiligung scheiterten. Der Vorsitzende versprach, daß der Vorstand dieser Anregung näher treten werde. Nachdem noch einige lokale Angelegenheiten erledigt waren, erfolgte Schluß der Versammlung.

Berlin. Die Tagesordnung der außerordentlichen Generalversammlung vom 12. Februar lautete: 1. Einführung eines Sterbegeldes für Berlin; 2. die Verschmelzung der Zentralkassentasse der Buchbinder mit dem Verband.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Ableben der Kollegin Anna Schröder in üblicher Weise.

Hierauf gab Brüchner den Beschluß des Verbandsvorstandes bekannt, den Wiedereintritt den Kollegen und Kolleginnen zu gestatten, welche wegen Streikbruch im Jahre 1900 aus dem Verband ausgeschlossen wurden.

Alsdann teilte Bergmann der Versammlung mit, daß in Steglitz der Versuch gemacht werde, die organisierten Kollegen aus dem Geschäft der Photographischen Gesellschaft herauszubringen, daß es dort sehr wahrscheinlich zu einem Streik kommen werde, es soll kein Kollege von hier aus auf die in bürgerlichen Blättern angekündigten Annoncen hin dort Stellung nehmen.

Alle auf Abänderung der Tagesordnung hinzielenden Anträge wurden abgelehnt.

Zum ersten Punkte hatte das Wort Kollege Koch: Die Einführung eines Sterbegeldes sei eine vielen sympathische Idee, die nicht nur bloß angeregt, sondern in Fluß gebracht werden müsse. Die Einwände dagegen, daß wir diesmal vor großen Ausgaben stehen, sei nicht stichhaltig, da ja hierdurch Kollegen, die uns beständig fernstehen, zum Eintritt in den Verband veranlaßt würden und bei größerer Mitgliedschaft wir einen stärkeren Rückhalt hätten. Sie sei durch Verbindung des Praktischen mit dem Idealen zur Förderung der Agitation geeignet und der Ausbau des Unterstützungswesens würde uns den Erfolg sichern, daß sich nicht so viele aufnehmen und nach kurzer Zeit wieder streichen lassen, denn bei anderen Versicherungen seien die Leute gewissenhafter und versäumten nicht den richtigen Moment zur Erneuerung ihrer Verpflichtungen. Die Solidarität bedingt, daß man sich der Hinterbliebenen in der ersten Not annimmt und sie mit einer angemessenen Unterstützung bedenk, welche für jeden Sterbefall eine Extrafürer von 10 Pf. pro Mitglied vorsieht. Eine Kommission von fünf Mitgliedern, von denen eines dem Vorstand, eines der Krankenkasse angehört und die drei übrigen von der Versammlung gewählt würden, könne die mit großer Arbeitslast nicht verbundene Sache regeln. Bei bedeutender Vergrößerung der Mitgliedschaft würde ein bestimmter Satz, vielleicht 200 Mk., festgelegt werden und der überschüssige Teil solle dann Kranken oder Invaliden zu gute kommen.

Bergmann: Niemand verkenne die im Antrag enthaltene gute Seite, doch hat die Erfahrung gelehrt, daß Extrabeiträge schwer einzuführen sind; so hätte der beim Verkauf der Maisfestmarke erzielte Überschuß zum Besten einer Arbeitslosenunterstützung bedeutend größer sein können, wenn alle pflichtgemäß ihren Teil entrichtet hätten. Die komбинierte Sitzung sei aus wohlerrögen Gründen zu der Meinung gekommen, daß das Unterstützungswesen eine Verbandsache werden müsse, und ein

dahingehender Antrag sei auf dem vor drei Jahren hier stattgehabten Verbandstag mit knapper Mehrheit abgelehnt worden. Auch in anderen Zahlstellen hätte man sich dafür ausgesprochen und der nächste Verbandstag werde sich sicherlich in wohlwollendem Sinne dazu aussprechen. Man solle nicht außer acht lassen, daß wir vor einer Bewegung stehen, welche jedenfalls nicht bloß die Mutterbranche betrifft, und hierbei würden sowieso die Kollegen mit Extrabeiträgen angespannt. Redner bittet, den Antrag abzulehnen, ihn eventuell dem nächsten Verbandstag zu überweisen, welcher eine Unterstützung schaffen wird, mit welcher es bei dauernder Einrichtung viel eher möglich ist, etwas für alle Vorteil bietendes zu erreichen.

Zum Antrag wird von Brückner folgende Resolution gestellt:

„In Erwägung, daß der Ausbau der Organisation in der Hauptsache Aufgabe des Verbandes ist, in fernerer Erwägung, daß es nicht angebracht erscheint angesichts der kommenden Lohnbewegung und damit eventuell verbundener Extrasteuern, beschließt die Generalversammlung der Zahlstelle, die Einführung eines Sterbegeldes abzulehnen. — Die Versammlung erwartet von dem kommenden Verbandstag die Einführung eines derartigen Unterstützungsweigs.“

Gilbert: Eine vom Verband zu gewährende Unterstützung von 30 Mk. wäre zu geringfügig und könnte den Hinterbliebenen nichts nützen, daher sollten wir uns gegenseitig zu helfen suchen und würde niemand sich sträuben, für einen Kollegen 10 Pf. zu opfern. Im vergangenen Jahre sind 16 männliche und 5 weibliche Mitglieder verstorben, das würde alle 14 Tage 10 Pf. ausmachen. Es soll wie eine Lebensversicherung wirken und werden dem Verband keine Lasten auferlegt. Die Verwaltung könnte ein Kommissionsmitglied übernehmen gegen Vergütung von vielleicht ein Prozent; hätten wir eine größere Unterstützung, wäre auch die Zahl der säumigen Mitglieder geringer.

Wilhelm: Bei der Beschäftigung mit der sehr ersten Frage prüfen wir, ob die Sache notwendig und durchführbar ist. Vertreten wir eine gute Idee, so sollen wir auch eine günstige Zeit dazu wählen, denn die Konjunktur ist entscheidend dafür. Wir stehen vor einer unsere ganzen Kräfte und Geldmittel in Anspruch nehmenden Bewegung und die Erwägung des Antrags in späterer Zeit wird sicherlich zu unserem Wohle und Besten dienen.

Das Schlusswort erhält Koch: Bleibt dem Verbandstag die Regelung überlassen, so wäre dies der übliche langwierige Weg. Der Verband könnte ohne genügende Deckung keine Unterstützung leisten, bei 10 Pf. pro Woche höchstens 30 bis 40 Mk., während hier bei geringerer Zahlung fast das Zehnfache erreicht würde. Haben wir es eingeführt, so kommen andere Zahlstellen und auch die Gaue nach, und tritt dann ein Wechsel der Kollegen in der Arbeit ein, so sind sie auch dort gefordert, ebenso wie die nach hier kommenden. Die Mitglieder werden das beste herausfinden und sich nicht beeinflussen lassen. Wir wollen nicht engherzig sein. Ein jeder gibt gerne, wenn es sich um eine gute Sache handelt, aber auf etwas Ungewisses wollen wir uns nicht einlassen.

Der Antrag Koch wird abgelehnt, die Resolution Brückner angenommen.

Über den zweiten Punkt referiert Brückner: Die schon öfter angeregte Frage der Krankenunterstützung ist nicht neueren Datums. Der in Nummer 40 vorigen Jahres erschienene Artikel, sowie die Essener Resolution riefen eine lebhafteste Diskussion hervor, welcher wir Rechnung zu tragen alle Ursache haben, um auf Grund des vorliegenden Materials Mittel und Wege zur Durchführung derselben ausfindig zu machen, da es notwendig erscheint, den erkrankten Kollegen einen Zuschuß zu gewähren. Auf dem Verbandstag in Hannover 1875 ist die Unterstützungsfrage ventiliert worden und ein schon damals vorgelegter, noch heute zutreffender Entwurf ist veröffentlicht worden, welcher den Mitgliedern eine angemessene Unterstützung sichern sollte; doch das Sozialistengesetz zerstörte die Organisationen, und die Einführung der Zwangskassen verbanderte eine Regelung der gewerkschaftlichen Versicherung. Das Bestehen vieler Krankenkassen ist, obwohl gut fundiert und ihren Mitgliedern Vorteile bietend, für die Gesamtheit schädigend. So nehmen Zentral-

krankenkassen Frauen nicht auf, Männer bis zum 40., höchstens 45. Lebensjahr, nur nach einer strengen ärztlichen Untersuchung, sie haben also durchaus gesunde Mitglieder und prosperieren demzufolge gut. Das gleiche gilt von den Betriebskrankenkassen, während die Ortskrankenkassen gezwungen sind, alles unbesehen aufzunehmen. Fände eine Verschmelzung der Krankenkasse statt, so würden sich demzufolge die Zustände in den Ortskrankenkassen heben und sie leistungsfähiger machen. Wer nirgends Unterkunft findet, geht in eine Privatkrankenkasse, in welcher die vielfach vorher gewarnten Mitglieder bei eintretenden Krankheitsfällen meist den Schaden und das Nachsehen haben. Die Zentralkrankenkasse hat in der 1. Klasse 1588, in der 2. Klasse 1485, in der 3. Klasse 5632, in der 4. Klasse 247 Mitglieder. Die in der 3. Klasse Versicherten gehören einer Ortskrankenkasse an, für sie bildet die Zentralkrankenkasse eine Zuschußkasse, diese in der 3. Klasse Versicherten könnten ohne Gewissensbisse für eine Überführung der Zentralkrankenkasse in den Verband stimmen, da hier ja der Gesamtheit ein Vorteil erwächst. Der 1888 von Stadthagen gemachte Einwand, freie und organisierte Arbeiter sollten einer Zwangskasse nicht angehören, ist durch die Entwicklung überholt und es wäre der größte Fehler, das Gebiet der Ortskrankenkassen den Unorganisierten zu überlassen. Durch unsere Beteiligung können wir auf die Gesetzgebung einwirken, um Verbesserungen und Vergünstigungen für die Erkrankten zu erreichen.

Die Einführung der Unterstützungsweige, wie auch ein in den neunziger Jahren durch die Arbeiterschaft gehender Zug brachte uns eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern und auch die Erkenntnis, daß wie bei Arbeitslosigkeit auch in Krankheitsfällen eine Unterstützung angebracht ist und der Charakter einer Gewerkschaft als Kampforganisation dadurch nicht verloren geht; denn neben dem Bestreben, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen, ist es auch unsere Pflicht, bei eintretender Krankheit unsere Mitglieder nach Möglichkeit vor Not und Elend geschützt zu sehen. Um etwas Besseres herbeizuführen, wird es jedoch notwendig sein, eine von sachmännischer Seite gemachte Aufstellung zu haben, auf Grund deren wir für unsere Mitglieder Ersprießliches und Segensreiches schaffen.

Klar: Schwer ins Gewicht fällt bei einer Krankenversicherung, daß alle aufgenommen werden müssen, auch ist es bekannt, daß die viel mit weiblichen Mitgliedern zu rechnenden Kassen die schwersten Lasten tragen müssen. Die anders gestalteten Verhältnisse verursachten die Gründung von Zentralkrankenkassen, und bei den Zwangskassen werden jetzt die Arbeitgeber mitgetroffen. Große Schwierigkeiten würden sich bei Auflösung der Kasse ergeben, ganz abgesehen davon, daß die notwendige Majorität sich nicht finden würde. Vom Tage der Umwandlung an hätten die bisher Versicherten noch 39 Wochen lang Ansprüche an die Kasse.

Zost: Bei einer Krankenversicherung müßten wir auf viel höhere Beiträge rechnen, welche durch die Unterstützung wieder drausgingen, da wir doch alle Schäden und Mängel decken müßten. An eine Verschmelzung mit dem Verband ist schon darum nicht zu denken, weil ja ein gut Teil unserer Bestrebungen nicht wohlwollend ist, sogar feindlich gegenübersteht. Gibt der Verband eine Unterstützung, so ist nicht außer acht zu lassen, daß dann die Ortskrankenkasse demjenigen den Betrag soweit kürzen kann, als die gesamte Versicherungssumme den bisherigen Lohn übersteigt; das wäre also ein Nachteil. Unpraktisch wäre es, nach Maßgabe der Arbeitslosenunterstützung dies gestalten zu wollen. In gewissen Klassen ist viel mehr verbraucht als gezahlt worden und einzelne würden es sofort herausfinden und darauf ausgehen, etwas herauszuholen. Wir gründen nur eine Nebenkasse mehr. Die Beiträge könnten nicht knapp sein. — Es ist nicht böser Wille, sondern es ist unmöglich, eine Verschmelzung vorzunehmen.

Der Antrag Dorfmayers, die Sache zu vertagen, wird, nachdem Schneider dagegen gesprochen, mit 90 gegen 75 Stimmen angenommen. Die Versammlung beschließt, der Ortsverwaltung zu überweisen, die Weiterberatung auf die Tagesordnung der im April stattfindenden Versammlung zu setzen.

Steglich: Am 18. Februar fand unsere monatliche Mitgliederversammlung statt, worin Gerber

den Situationsbericht vom Ausstand der Neuen photographischen Gesellschaft gab. An der Diskussion beteiligten sich verschiedene Kollegen und rügten besonders, daß das Streikpostenstehen sehr mangelhaft ausgeführt wird. Im weiteren wurden die beiden Kollegen Meier und Mauci ausgeschlossen, welche beide langjährige Mitglieder waren. Sodann wurde noch ein Antrag angenommen, wonach das Stiftungsfest nicht als Kostümfest gefeiert, aber auf die Willeits gedruckt werden sollte, daß der Überschuß für die Streikenden verwendet werden solle.

Kattowitz: Am Sonntag den 15. Februar fand hier eine öffentliche Versammlung der Buchbinder von Kattowitz und Umgegend statt, an welcher 18 Kollegen und 6 verwandte Berufsangehörige und Gäste teilnahmen. Zunächst hielt Kollege Seliger-Breslau ein Referat. Derselbe führte den Anwesenden die Vorteile, welche der Buchbinderverband seinen Mitgliedern bietet, vor Augen und forderte die Erschienenen auf, alle ihren Beitritt in den Verband zu bewirken, um durch tatkräftige Mitwirkung auch in Oberschlesien eine Besserung der Lohnverhältnisse zu erringen, respektive eine Verschlechterung hintanzuhalten.

In seinen Ausführungen wurde Seliger kräftig unterstützt durch den Vorsitzenden und den Schriftführer des hiesigen Gewerkschaftskartells, welche mit kernigen Worten den Anwesenden die Lage der Arbeiter im allgemeinen, sowie die Einwirkung der Organisation auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im besonderen schilderten, welche Reden gleichfalls darin gipfelten, alle erschienenen Kollegen aufzufordern, Mann für Mann dem Deutschen Buchbinderverband beizutreten.

Auf die nun während einer Pause verteilten Aufnahmezettel schrieben sich 9 Mann zum Beitritt ein, es wurde jedoch beschlossen, vorläufig von der Gründung einer Zahlstelle abzusehen, dagegen einem Vertrauensmann die Geschäfte bis auf weiteres zu übertragen.

Die Versammlung schloß mit einem Hoch auf den Verband.

Erlangen: Am 17. Februar fand eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Zunächst wurde das lokale Unterstützungswesen derart geregelt, daß bestimmt wurde: an sämtliche Mitglieder kann in außerordentlichen Fällen eine Unterstützung gewährt werden, soweit die lokalen Gelder reichen. Die näheren Bestimmungen wurden der neuen Geschäftsordnung beigelegt.

Als weiterer wichtiger Punkt kamen die Differenzen bei der Firma Scharf zur Sprache. Das Personal klagt über schlechte Behandlung seitens des Werkführers Küder, eines ehemaligen Verbandsmitglieds, und forderte Entlassung desselben. Es kam ein Vergleich zu stande, indem Herr Scharf sein Ehrenwort gab, für endgiltige Abhilfe zu sorgen.

Des weiteren wurde betont, daß die Firma Feldmann & Co., Portefeuilfabrik, Akkordarbeit einführen möchte. Die Verwaltung wurde beauftragt, auf diese Firma ein wachsames Auge zu haben und zur rechten Zeit eine Werkstubenversammlung einzuberufen.

Fürth: In der am 14. Februar stattgefundenen Versammlung hatten wir zunächst zwei Aufnahmen von Kolleginnen zu verzeichnen. Nachdem der Vorsitzende sein Bedauern über den schlechten Besuch der Versammlung ausgesprochen, wird die Wahl des Gauvorstandes vorgenommen. Im Namen der Zahlstelle spricht er dem Gauvorstand den Dank der Zahlstelle aus, indem er besonders die Tätigkeit des Kollegen Reckling erwähnt. Auch teilt er mit, daß die Kollegen Pfeffel und Decker ihr Amt als Gaubeisitzer niedergelegt haben, weil Reckling sie in Ausübung ihrer Funktion der Laubei beschuldigt hat. Zugleich verliest er ein Schreiben des Kollegen Pfeffel, in welchem derselbe mitteilt, daß er verhindert ist, in der heutigen Versammlung zu erscheinen, doch würde er unter keiner Bedingung eine Wiederwahl annehmen.

In den Gauvorstand wurden gewählt: Reckling, Emil Föllner und Harter.

Hierauf wurde beschlossen, in nächster Zeit ein Ausflugsfränzchen abzuhalten, da das geplante Maskenfränzchen nicht abgehalten werden konnte, weil kein geeigneter Saal hierzu zu bekommen war. Eine sehr lebhafteste Debatte entspann sich über das

rücksichtslose Vorgehen der Firma Spear & Söhne, die nach einigen Arbeiterentlassungen jetzt noch zwei ältere Arbeiter entlassen hat, die schon 20 Jahre im Geschäft tätig sind, während jüngere Arbeiter weiter beschäftigt werden.

Daran ist wieder einmal zu ersehen, wie wenig Wert auf diese sogenannten Lebensstellungen zu legen ist.

Nachdem der Vorsitzende noch auf den am Freitag beginnenden Rechtslehrcursus des Arbeiterbildungsvereins hingewiesen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Kundschau.

* Kollege Rob. Fette aus Braunschweig ist in die Redaktion des „Halle'schen Volksblattes“ eingetreten und Kollege Eberhardt scheidet aus der Redaktion der „Märkischen Volksstimme“ in Forst aus und siedelt nach Nürnberg über. Aus unseren Reihen sind — namentlich in letzter Zeit — viel Kollegen als Redakteure in Parteizeitungen eingetreten. So erfreulich das ist, so bedauerlich ist aber, daß die meisten von ihnen jede Frühling mit ihrer Gewerkschaft verloren haben und sich für diese nicht mehr den Finger rühren, ja einige, die früher das große Wort geführt haben, sind heute gar nicht mehr Verbandsmitglieder.

* Die teuersten Bücher der Welt. Eine früher veröffentlichte Liste der teuersten Bücher der Welt hat in der letzten Zeit wesentliche Änderungen erfahren. Heute stellt sie sich nach einer französischen Zeitschrift wie folgt: Der „Mainzer Pfalter“ von 1457 behauptet mit 100 000 Mk. die erste Stelle. Die „36 Zeilen-Bibel“ von Gutenberg (1459) mit 60 000 Mk. und der „Dekameron“ von Boccaccio von 1471 mit 44 800 Mk. bleiben in zweiter und dritter Stelle. Aber „Shakespeare's Werke“, Originalausgabe von 1523, die für 24 000 Mk. verkauft, und die „Figures de Moliere“ von Boucher, die auf 21 600 Mk. gewertet wurden, sind durch ein Exemplar der „Gärtengedichte von Daphnis und Chloe“, griechische Ausgabe von Didot (1802), Originalzeichnungen von P. P. Brudhon und Gérard, das für 30 400 Mk. verkauft wurde, und durch ein Manuskript aus dem Ende des 15. Jahrhunderts „Das Gebetbuch der Jungfrau“ (28 000 Mk.) übertrifft worden.

* Im Verband der Steinfeher haben die Zahlstellen Berlin I und II, Bergholz, Caputh, Charlottenburg, Eberswalde, Bärpich, Rixdorf, Saarmund, Schöneberg und Briesen mit insgesamt 800 Mitgliedern (ziemlich ein Fünftel des Gesamtverbandes) die Einführung der Arbeitslosenunterstützung für die Zeit vom 1. April bis Mitte November beschlossen, zu welchem Zweck ein Beitrag von 20 Pf. wöchentlich erhoben werden soll. Die Unterstützung beginnt vom siebten Arbeitslosentage ab für die Höchstdauer von acht Wochen. Die Berliner haben weiter zu diesem Zwecke einen Fonds von 6000 Mk. zur Verfügung gestellt. Die Tätigkeit des Unterstützungsfonds beginnt mit dem 15. März, zugleich tritt auch ein Arbeitsnachweis ins Leben, der von dem ebenfalls in der Versammlung zu Berlin gewählten, mit 1600 Mk. Jahresgehalt angestellten Kassierer verwaltet wird.

* Wie organisierte Arbeiter schikanier werden, zeigt ein uns aus Rattowitz mitgeteiltes Vorwissen. Um der ewigen Lokalen abzuwehren, da alle Saalhaber beinflusst werden, ihren Saal den Gewerkschaften nicht zur Verfügung zu stellen, haben die Gewerkschaften ein Lokal gemietet, das in einer sogenannten Sackgasse sich befindet. Diese Sackgasse ist Privateigentum, stand aber bisher jedermann, ohne irgend welcher Behinderung, zum Betreten frei. Seitdem nun die Gewerkschaften ihr Versammlungslokal dort eröffnet haben, sind am Eingang der Gasse Polizisten postiert, die jeden, der zum Lokal der Gewerkschaften will, den Eintritt verwehren. Die Gewerkschaften zahlen also die Miete für das Lokal und sind an der Benutzung desselben behindert, den Staatsdienern aber ist ein neuer gewichtiger Posten zuerkannt.

* Gerechte Strafe für Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften. Vor kurzem hat das Landgericht I zu Berlin einen Ver-

triebsleiter wegen fahrlässiger Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt, weil er eine Maschine ohne die von der Berufsgenossenschaft vorgeschriebene Schutzvorrichtung betreiben ließ, wodurch eine Arbeiterin vier Finger der rechten Hand verlor. Der Gerichtshof stellte sich auf den richtigen Standpunkt, daß es einer direkten Anweisung seitens eines staatlichen oder berufsgenossenschaftlichen Aufsichtsbeamten zur Anbringung der Schutzvorrichtung nicht bedürfe, da der § 129 a der Reichsgewerbeordnung und insbesondere die Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaft den Unternehmer genügend verpflichten. Ein Gnabengesuch wegen Umwandlung der Freiheits- in eine Geldstrafe wurde abschlägig beschieden. Der Beklagte haftet außerdem der Berufsgenossenschaft nach § 137 des Gewerbeunfallversicherungsgesetzes für alle Aufwendungen des Unfalls.

* Kann für den minderjährigen Sohn vom Vater eine Prozeßvollmacht vor dem Gewerbegericht erteilt werden? Diese Frage ist durch Entscheidung eines Gewerbegerichtes dahin beantwortet worden, daß eine solche Vollmacht nicht zulässig sei. Das betreffende Landgericht hat diese Entscheidung durch Beschluß bestätigt mit dem Hinweis, daß der Kläger, wiewohl minderjährig, für Rechtsgeschäfte, welche Arbeitsverhältnisse betreffen, nach § 113 Vb. 1 und 4 B. G.-B. geschäftsfähig und demnach im Sinne des § 52 Z.-P.-O., § 26 G.-G.-G. prozeßfähig ist. Ist er aber prozeßfähig, so findet für Rechtsstreitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis eine gesetzliche Vertretung nicht statt, weil diese Prozeßunfähigkeit voraussetzt (§ 51 Z.-P.-O.). Also ist der Vater des Klägers auch nicht im stande, für diesen eine wirksame Prozeßvollmacht zu erteilen. Das auf eine solche allein gestützte Gesuch um Zulassung zur Vertretung des Klägers ist demnach nicht gerechtfertigt. — Weiterhin hat ein Gewerbegericht entschieden, daß ein Arbeiter wegen Mißhandlung eines Arbeitsgenossen nicht sofort entlassen werden kann. Wenn auch eine Mißhandlung als Brutalität und Rohheit bezeichnet werden müsse, so berechtige dieselbe gleichwohl den Arbeitgeber nicht, den Arbeitsvertrag sofort zu lösen. In § 123 der G.-O. seien die Fälle in erschöpfender Weise aufgezählt, welche die sofortige Entlassung des Arbeitnehmers zulassen. Keiner der dort aufgeführten Gründe für sofortige Entlassung treffe auf den vorliegenden Fall zu. Das „Gewerbegericht“ bemerkt dazu, daß hierbei eben eine bedauerliche Lücke der Gewerbeordnung vorliege, die im B. G.-B. vermieden sei dadurch, daß die Lösung jedes Arbeitsverhältnisses gestattet sei, sowie ein „wichtiger Grund“ hierfür vorliege.

* Über neue Bedrückungen der Trade-Union's schreibt unser Londoner Korrespondent: Mit welchen Mitteln die Gewerkschaften der Arbeiter von seiten der Unternehmer und den ihnen zur Seite stehenden Richtern bekämpft werden, das haben die in letzter Zeit gefällten Urteile und namentlich das gegen die Eisenbahnergewerkschaft gefällte gezeigt. Die Prozeßkosten belaufen sich auf über 20 000 Pfund Sterling, so daß die Gewerkschaft das schöne Sümmchen von 50 000 Pfund Sterling (1 000 000 Mk.) zu bezahlen hat. Natürlich würde der Prozeß nicht angestrengt worden sein, wenn es eine mittellose Gewerkschaft wäre, aber da dieselbe ungefähr 250 000 Pfund Sterling Vermögen hat, so konnte es schon gewagt werden. Jedoch wie gewöhnlich kommt der Appetit beim Essen, und angeregt durch die verschiedenen Fälle, ist soeben wieder ein Urteil ausgesprochen worden, das allen vorhergehenden die Krone aufsetzt.

Im Sommer vorigen Jahres brach bei den Denaby-Minenarbeitern in Yorkshire wegen Bezahlung respektive wegen Abzügen ein Streit aus und legten die Arbeiter ohne Kündigung die Arbeit nieder. Von den Gewerkschaftsführern jedoch eines besseren belehrt, gingen sie nach einigen Tagen zurück und kündigten formell.

Im Laufe der Zeit nahm der Streit jedoch eine größere Ausdehnung an, weshalb verschiedene Gruben geschlossen werden mußten. Es zeigte sich hierbei auch das elende System der sogenannten Wohlfahrts-einrichtungen à la Krupp. Die Unternehmer ver-

hielten sich in keiner Weise entgegenkommend und vor Weihnachten erhielten die Arbeiter, die meist in den Wohnhäusern der Grubengesellschaften wohnten und natürlich keine Miete bezahlen konnten, die Anweisung, entweder zur Arbeit bedingungslos zurückzukehren oder die Wohnungen zu räumen. Da sie nun nicht freiwillig gingen, wurden einige hundert Polizisten kommandiert, welche die traurige Pflicht hatten, ungefähr 750 Familien in einigen Tagen aus den Wohnungen, welche sie vielfach Jahre lang bewohnt hatten, hinauszumerfen. Die Leute wurden in der kalten Jahreszeit mit Frauen und Kindern in Schulen, Kirchen und großen Zelten wie die Zigeuner untergebracht. Die Arbeiter wurden jedoch dadurch noch lange nicht mürbe gemacht, sie ertrugen alles. So wurde denn zu einem größeren Schlage ausgeholt und leider war es ein Arbeiter, der schuftig genug war, um im Auftrag und mit den Geldern der Unternehmer diesen Schurkenstreich gegen seine Mitarbeiter zu führen.

Dieser, namens Gowden, Mitglied der Gewerkschaft, verlangte einen gerichtlichen Inhaltsbefehl gegen die Gewerkschaft und deren Beamte zur Auszahlung der Streikunterstützung an die ausständigen Arbeiter. Begründet wurde dies damit, daß die Gewerkschaft durch die Auszahlung der Unterstützung gegen die Statuten der Vereinigung verstoße.

Der gelehrte Richter hat natürlich die Berechtigung der Klage anerkannt und einen Inhaltsbefehl ausgesprochen. Es wurde dagegen sofort appelliert, jedoch die Appellation in letzter Woche zurückgewiesen und somit werden wohl die Arbeiter, da sie nun gänzlich ohne Unterstützung sind, gezwungen sein, sich auf Gnade und Barmherzigkeit den Unternehmern auszuliefern. So steht es mit der englischen Freiheit.

Daß alles versucht wird, um die Arbeiter zu gänzlich willenlosen Sklaven zu degradieren, ist auch aus dem neuesten Falle zu sehen, den ich soeben in der Zeitung sehe. In einer Kohlengrube von East Durham haben die Arbeiter alter Gewohnheit gemäß eines Tages, als ein Kamerad üblich verunglückt war, gefeiert, zu Ehren des Toten. Die Gesellschaft hat infolge dessen Klage wegen Schandenerfahrgen 350 Miners angestrengt, nur um die eventuelle Geselofsigkeit der Handlungsweise der Arbeiter feststellen zu lassen.

Was für eine Höhe die Arbeitslosigkeit angenommen, sieht man, namentlich in London, jeden Tag, wo Prozessionen der Arbeitslosen durch die Straßen stattfinden, die oft Tausende Personen umfassen und sind dies nur die Ärmsten der Armen. Unterwegs werden Geldsammlungen vorgenommen und gleichmäßig verteilt.

Literarisches.

„Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie (Stuttgart, Dieck Verlag), erscheint in wöchentlichen Hefen à 25 Pf. (pro Quartal 3,25 Mk.) und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurze zu beziehen. Erschienen ist Heft 21.

„Soziale Praxis“, Zentralblatt für Sozialpolitik. (Herausgeber Dr. Ernst Franke in Berlin.) Verlag von Duncker & Humblot, Leipzig. Erscheint jeden Donnerstag. Preis vierteljährlich 2,50 Mk. Erschienen ist Nr. 20.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieck Verlag) ist uns Nr. 5 des 13. Jahrganges zugegangen. — Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Von der „Stimme“, Zeitschrift für das Volk und seine Jugend (Berlin, Verlag H. Wallfisch) ist soeben das 22. Heft erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Liebe ist ewig. Roman von Wilhelm von Polenz. — Wie ein Panorama entfehlt? Von Fred Hood. — Spruch. Von Grillparzer. — Vom Theaterpielen. Von Paul Bröcker. — Gesellschaft. Gedicht von Friedrich Wischer. — Die rote Melle. Von Wifela Michels-Lindner. — Ein Schicksalslied und sein Dichter. Von Franz Diederich. — Eine ungläubliche Geschichte. Von Karl Ewald. — Franz Lenbach. Von Dr. John Schifowski. — Ein Augenblick. Gedicht von Friedrich Wischer. — Kunstbeilage: Franz Lenbachs Björnsterne Björnson.

Zur gefälligen Beachtung! Für die laufende Nummer bestimmte Einblendungen sollen spätestens Dienstag früh der Redaktion zugegangen sein. Nur Annoncen können noch bis Dienstag Mittag Berücksichtigung finden.

Briefkasten.

M. H. in G. Lasse Ihnen später Nachricht zugehen, augenblicklich keine Verwendung.
 N. F. in B. Wird berücksichtigt werden.
 K. W. in S. Vierundzwanzig Stunden früher gefandt, hätte mir Ihr Schreiben ganz gute Dienste leisten können, so müssen wir es einstweilen an dem genügen lassen.
 In nächster Nummer erscheint das Adressenverzeichnis.

Anzeigenfeil.**Deutscher Buchbinder-Verband.****Zahlstelle Stuttgart.**

Unsere nächste Versammlung findet am **Samstag den 7. März** statt. Von da ab wieder **regelmäßig alle 14 Tage.** [1.20]
 Auf der Tagesordnung der nächsten Versammlung steht:

Zentralfrankenkasse und Verband.

Wir bitten jetzt schon dafür zu sorgen, daß diese Versammlung gut besucht wird.
 106] **Der Vorstand.**

Zahlstelle Dortmund

feiert am **Sonntag den 8. März**, abends 6 Uhr, in der „Königshalle“ (Gansa-Restaurant), Ostenhellweg, ihr

19. Stiftungs-Fest.

Kollegen benachbarter Zahlstellen sind freundlichst eingeladen.
 107] **Der Vorstand.**

Berlin.**Achtung! Kartonarbeiter u. Arbeiterinnen!**

Sonntag den 8. März, vormittags 10 Uhr **Morgensprache bei Welter, Neue Königstraße 60.**
 Es ist Pflicht der Kollegen, aus jeder Werkstube mindestens zwei Mann zu delegieren. [1.00]
 108] **Der Vertrauensmann.**

Unserem Kollegen und Vorstandsmitglied

Ludwig Fahrenholz und seiner Braut

zur Vermählung
 die besten Glückwünsche
 109] **Zahlstelle Krefeld.**

Unserem bisherigen Kassierer, Kollegen

Bruno Fleck

bei seiner Abreise nach Leipzig ein
 „Herzliches Lebewohl!“
 110] **Zahlstelle Erfurt.**

Unserem lieben Freunde und Kollegen

Robert Fette

zu seiner Abreise nach Halle a. S. ein
 „Herzliches Lebewohl!“
 Gleichzeitig wünschen wir ihm viel Glück in seinem neuen Beruf. [1.00]
 111] **Mehrere Freunde.**

Schreibgewandte sind. Lohnende Nebenbeschäftigung. [0.60]
 112] **Paul Andr. Siggelkow, Schwerin i. M.**

Empfehle mein

Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**Mittag- und Abendtisch**

zu soliden Preisen.

Franz. Billard. Angenehmer Aufenthalt.
Alwin Heinsonn,
Berlin, Adalbertstraße 26,
 nahe Gewerkschaftshaus.
 113]

Zahlstelle Berlin.

Sonntag den 29. März 1903

in **Louis Kellers Festsälen, Koppenstraße 29**

16. Stiftungs-Fest**Grosses Künstler-Konzert**

ausgeführt von einem bekannten **Tonkünstler-Orchester** (25 Mann) und einer **berühmten Konzert-Sängerin.**

114]

Nach dem Konzert

[5.60

Grosser Ball in beiden Sälen.

Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.

Billet 30 Pf., an der Kasse 40 Pf. — Anfang 5 Uhr.

Während des Konzerts bleiben die Saaltüren geschlossen.

Billets sind von heute ab in unseren Zahlstellen, bei den Werkstubenvertrauenspersonen, sowie im Bureau, Engel-Ufer 15 II, zu haben.
Die Ortsverwaltung.

Achtung!**Achtung!****Nur im „Bienenkorb“,**

Stuttgart, Weberstraße 4, bei Wilhelm Weller

trinkt man ein einfaches Bier (1/10 zu 10 Pf.) aus der Brauerei Dinkelacker in Wöblingen, das den hiesigen Spezialbieren gleichkommt. [115] [4.80]

Samstag abends von 6 Uhr ab gibt's vorzügliche Kalbskazen, pro Portion 50 Pf.

Zu einem Besuch ladet herzlichst ein

Wilhelm Weller.

**Fachausstellung**

Schmiedgen & Johannsen, Berlin O., Markusstr. 50.

für die gesamte Papier-Industrie. Reichhaltiges Lager in neuen und gebrauchten Maschinen. Bei Barzahlung höchsten Rabatt, bei Ratenzahlungen konstanteste Bedingungen.

Der Lohntarif für Buchbinder-Arbeiten

(Minimaltarif) wird an Verbandsmitgliedern zum Preise von 75 Pf. (einschließlich Porto und Verpackungskosten) abgegeben.

Preis für Nichtmitglieder 2 Mk.

Zu beziehen sind die Tarife von **Karl Pesche, Stötterig bei Leipzig, Kirchstr. 20 IV, und vom Verbandsbureau, Stuttgart, Sophienstraße 10.**

Der **Lohntarif**, inklusive des **Berliner Vorrichters- und Mädchentarifs**, ist von **Alb. Bergmann, Berlin SO., Bureau, Engel-Ufer 15 II**, zum Preise von 85 Pf. inklusive Porto zu beziehen.

Für Buchbinder.

Buchhandlung, Galanterie- und Schreibwarenhandlung zu verkaufen gesucht (nur ein Buchbinder am Platze), wegen Uebernahme des väterl. Geschäftes, Schleswig-Holstein. [118] [1.60]
 Offerten unter **B. F.** Expedition dieser Zeitung.

Buchbinder gesucht.

Für das Musterzimmer eines Fabrikgeschäfts in Thüringen wird ein tüchtiger, **solider Buchbinder**, welcher selbständig arbeiten kann, zu engagieren gesucht. [119] [2.00]
 Offerten mit Angabe der Lohnansprüche unter **L. U. 1058** an **Rudolf Woffe, Leipzig**, erbeten.

Etuischler,

eingrichtet auf bessere Schmuckeisen und Kartuschen, suchen in dauernde Stellung [1.60]
J. & J. Gottschalk,
 Leipzig, Salomonstraße 14.
 110]

Seit 1859 praktisch erprobt

sind die Werkzeuge von **F. Klement, Leipzig, Seeburgstr. 36.** Dieselben sind dauernd brauchbar und nur direkt vom Erzeuger zu beziehen. [120] [1.20]

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventilirtes

„Kaffee-Haus“,

Oranienstr. 144, am Moritzplatz.
Kaffee 10 und 15 Pf.
Schultheiß-Verband und Märgen a Gl. 10 Pf.
Billard (Kerkau-Bande) à Stunde 40 Pf.
 Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner Zeitschriften, Journale und Hefblätter.
 121] **Hochachtungsvoll** [2.00]
H. Schurig.

KA

O. Th. Winkler
 Leipzig

Abt. A: Papier- und Lederwaren

„ B: Buchbindereibedarf

Abt. C:

Kostenfreier
Arbeitsnachweis
für Buchbinder

117]

Kataloge gern zu Diensten!